

In der Hauptpoststelle oder deren Abgeordneten abgebaut: Dienstagabend 4.00 — bei gewöhnlicher täglicher Postausgabe und Samstag 4.27. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich Dienstagabend 4.45.00, für die übrigen Länder laut Zeitungsverteilung.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Büros 10 Pf.

Rebattion und Expedition: 103 Berlinerstrasse 222 Johannisthal 8.

Hauptpoststelle Dresden: Weidendamm 24 Geschäftsstelle am I. Et. 1710.

Haupt-Postamt Berlin: Central-Dreieck, Post-Hofkantstrasse, Käppelstrasse 10. Berlinscher Hof VI Nr. 6000.

Leipziger Tageblatt

und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 328.

Freitag 30. Juni 1905.

Das Wichtigste vom Tage.

* Im Natiowich haben die Männer einen allgemeinen Aufstand begonnen. (S. Deutsches Reich.)

* Aus Odessa wird berichtet, daß seit vorgestern massenhafte Verhaftungen vorgenommen worden seien; Arbeitshäuser aus Dombrowska und Bagatelle auf Sodome. (S. den Artikel.)

* Nach den Telegrammen aus Odessa sollen die Truppen die Oberhand über die bombardierte Stadt gewonnen haben; die Menterie hat auf die Beleidigung anderer Schiffe übergegriffen.

* Japan hat den Generalkonsul Otagiri in Shanghai zum Bevollmächtigten für die Friedenskonferenz ernannt. (S. den Artikel.)

Die Weissenfelder Ansprüche.

Zum lipischen Erfolgstreit wird der "Centraldeutsche Korrespondent" von offizieller Seite aus Detmold geschrieben:

Graf Erich zu Linne-Weissenfeld-Weissenfeld hat gegen den letzten Besitztag des lipischen Landtages, der den zu erwartenden neuen Schiedsvertrag als Bundesgesetz feststellt, in einem längeren Schreiben Protest erhoben. Dieser Protest hat in der deutschen Presse eine große Beachtung gefunden, besonders, weil in ihm die Klage erhoben worden ist, daß durch den Besitztag des Landtages "die Lippe Weissenfeld schlechter dasteht, als der geringste Mann aus dem Volke, dem sein Recht im Prozeß unverklinzt gewährt wird." Die Erklärung kann die Annahme bestätigen, daß der lipische Landtag durch seinen Besitztag ein offenkundiges Recht ignorirt oder gar gebeugt habe. Das ist nicht der Fall.

Richtig ist, daß die Weissenfelder Lippe zu den thronfolgeberechtigten Agnaten des lipischen Gesamthauses gehört und daß ihre Ansprüche an sich hinter den Weissenfelder Ansprüchen stehen, den Weissenfeldern aber unbedingt vorzugehen. Richtig ist ferner, daß das Schiedsgericht nur die Parteien Weissenfeld und Schaumburg kennt, nicht aber die Partei Weissenfeld. Das mag an sich bedauerlich sein und diesem Bedauern ist im Landtage auch von verschiedenen Seiten Ausdruck gegeben, denn es wäre natürlich allen Seiten erwünschter, wenn durch den neuen Schiedsvertrag das ganze Bündel der Thronfolgestagen auf einmal erledigt werden wäre. Daß das nicht erreicht werden ist, liegt aber daran, daß der Bundesrat die Angelegenheit verfallungsfähig nur unter der Firma "Streit zwischen zwei Bundesstaaten" vor sein Forum ziehen konnte.

Dann aber die Weissenfelder bei dem Schiedsgericht auch nicht als Partei vertreten sind, so werden deshalb ihre Weisenfelder Ansprüche in ganz feiner Weise durch das Verfahren berührt, und es ist tatsächlich unrichtig, wenn Graf Erich in seinem Protokoll schreibt: "Es soll über die Rechtsansprüche der Weissenfelder mit entschieden werden, ohne daß ihr Regegen der Vertretung ihrer Ansprüche eingeräumt werden ist." — Das könnte der Fall sein, wenn daß Schiedsgericht die Partei an bestimmten hätte: Wer ist in Lippe zur Thronfolge berufen? Herr Graf Erich als Interessent müßte es aber doch ganz bestimmt wissen, daß die Frage nicht so lautet, sondern daß das Schiedsgericht zu entscheiden hat, ob die Weissenfelder Lippe und wer von ihr zur Thronfolge berufen ist. Wird der erste Teil dieser Frage bejaht, so geben ja die Weissenfelder Ansprüche den Weissenfeldern sowieso vorwärts, und es bleibt der Weissenfelder Lippe vorbehalten, ihr Recht bei einem etwaigen Aussterben der Weissenfelder von neuem gelten zu machen, wenn anders der gegen-

wärtige Graf-Regent ihre Successionsrechte in dem Falle, daß er Fürst wird, nicht durch Bundesgesetz festlegen läßt, um ähnlichen unerträglichen Thronstreit in ferner Zukunft vorzubringen. Der verlorne Graf-Regent befürchtete das schon im Jahre 1898. Das das Gesetz scheiterte, lag an dem Einfluß des Bundesrats hiergegen und an der konflikthaften Voraussetzung, die sich dem Befehl des Bundesrats beugte.

Wird die Frage der Successionsfähigkeit der Weissenfelder durch das gegenwärtige Schiedsgericht überwunden, so scheiden lediglich die Weissenfelder aus dem Streite aus und der Streit geht zwischen Weissenfeld und Bülowburg weiter, wobei die Weissenfelder an sich den Vorzug haben. Das alles ist im Landtage ausführlich dargelegt worden, so daß Graf Erich das wissen müßte. Am übrigen ist Graf Erich nicht etwa der Chef der Weissenfelder Lippe. Das ist Graf Georg und dieser hat durchaus nicht gegen den Schiedsvertrag protestiert, sondern hat sich damit begnügt, in mündiger Weise beim Bundesrat in Erinnerung zu bringen, daß das Schiedsgericht die Rechte seiner Lippe in seiner Weise berücksichtige.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Die Wnung des Rätsels in der Angelegenheit Morengas findet in der "Nationalzeitung" in der Meldung der "Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung" vom 31. Mai, wonach Morenga auf deutschem Gebiet zurückgedrängt sei und die englische Grenzpolizei nun 110 Kolpape Potentaten festgenommen habe. Demnach sei die ganze amtliche Meldung von Morengas Entwaffnung unrichtig gewesen. Er sei von der Polizeibehörde des Ngambindwe offenbar überkauft worden und entwaffnet worden und habe nur wieder einmal ein kleines chassecross über die Grenze belichtet. Die Zeitung spricht die Freuden darüber aus, daß derartige anrüstende Nachrichten übermittelt werden könnten, und meint, die englische Grenzpolizei habe die anderen unteren Städte gestellt und die Entwaffnung Morengas nur als schwache Zeremonie behandelt. Die Haltung der englischen Behörden an der Grenze sei überhaupt ein Hobby auf jedes Rassengefühl, und es sei eine Unterstellung am Prozeß, ob die Mächte der Neutralen nicht zu unserm schweren Schaden gründlich verlegen würden.

Reuters Bureau meldet aus Kapstadt: "Nach einem Telegramm aus Swakopmund hat Petrus Christiaan den Major von der Flotte gesetzt und 26 verwandt. Einem Gericht folgen die Eingeborenen jetzt Gefängnis erobert haben; doch ist dies unbestätigt."

Offiziell gilt dies auch für den übrigen Teil der Weltung, die jedenfalls ebenso unbestätigt entsteht; es wie jene anderen Kapstadter Meldungen über deutsche Niederlagen, die als bald von deutscher Seite amtlich bestätigt wurden.

Die marokkanische Frage.

Auch gestern hatte Fürst Radouli mit dem Ministerpräsidenten Roudier eine Unterredung gehabt, die in dem Grade unerträglich ist, doch heute die "Agence Havas" schreibt: In den Wandlungen der Kammer wird gesagt, daß die zwischen Deutschland und Frankreich ausgetauschten Notes erst in einer Zeit veröffentlicht werden. Eine einzige Veröffentlichung der Notes wäre nicht genug, um die öffentliche Meinung aufzulösen und die beludeten Symptome der Verbündung in ihr rechtes Licht zu legen. Die Notes geben tatsächlich von verschiedenen Gesichtspunkten aus und die einfache Veröffentlichung des Wortlaufs könnte ungenaue Aufschwungen über die gegenwärtige Lage hervorrufen. Um die Lage genau dar-

zustellen, müßte die Regierung auch Mitteilungen über die eingangs angesetzten Unterredungen machen, die bei oder nach Übergabe der Notes stattfanden, deren freundliche oder nachdrückliche Verständigung zwischen den beiden Mächten habe vorliegen lassen. Da aber die Versprechungen zur Zeit noch fortgesetzt werden, liegt es in der Absicht des Ministerpräsidenten abzuwarten, bis die Verhandlungen eine entscheidende Form angenommen haben, ehe er eine amtliche Mitteilung über die Angelegenheit veröffentlichen läßt." Als einer Mitteilung des "Tempo" geht abermals hervor, daß die französische Regierung den Konferenzvorschlag bisher nicht definitiv und formell angenommen hat. Von deutscher Seite war der Gedanke aufgeworfen worden, daß vielleicht der Sultan von Marokko den Mächten ein Programm mitteilen könnte. Diese Idee, die nur eine Anregung war, wird nach dem "B. T." auf französischer Seite nicht besonder praktisch gehalten, da man fürchtet, die Verhandlungen könnten dadurch in einen Engpass geraten. Im Pariser "Journal" wird behauptet, Deutschland sei infolge unzureichender, als es die Franzosen aus der Grenznachbarschaft Algeriens resultierenden Privilegien" anerkannt und seine allgemeinen Ansuchungen über das Reformwerk gebilligt habe.

Nach einer Pariser Meldung wird Herr Jaurès, der Universitätslehrer, am 9. Juli nach Berlin reisen, wo er einen Vortrag über den Frieden halten will. Die Reise erfolgt, wie es heißt, auf Grund einer Einladung der Berliner Sozialisten. Jaurès wird in dieser Verammlung die enge Union zwischen den französischen und dem deutschen Protestant gegen jede kriegerische Politik darlegen und sich über die europäische Krise äußern.

Die Meuterei in den russischen Kriegshäfen.

Über die Matrosenrevolte in Odessa, die in Elba eine furchtbare Nachahmung gefunden zu haben scheint, wird aus Petersburg gemeldet, daß der Oberkommandierende der Schwarzen Meer-Flotte und der Okian, Admiral Tschitschin, nach Odessa abgerückt ist. Nach einem Telegramm aus Swakopmund sind die Schiffe, die gestern abend 8 Uhr nach Odessa abgegangen sind, die "Linienschiffe", "Tri-Swiatitsch", "Drogojabsk-Potsdam", "Rostflass" und "Simeon", der Kreuzer "Kazarsk" und einige Torpedoboote. Die Flotte wird vom Generaladmiral Krieger befehligt. Es liegt außerdem das folgende Telegramm vor:

* Odessa, 30. Juni. Gestern nachmittag fand die Verbündigung des Matrosen Komitees statt. Der Sarg wurde von acht Matrosen, Kameraden des Verstorbenen, getragen. Voran ging die Geißlichkeit und eine zahllose Menge folgte. Auf dem Wege, den der Zug nahm, war neuer Polizei noch Widerstand. Die Beleidigung erfolgte auf dem Militärfriedhof. — Abends wurden in das städtische Hospital mehrere Personen eingeliefert, die bei den Unruhen in den letzten Tagen verwundet wurden.

Dem "Daily Express" wird aus Odessa gemeldet: Der "Potemkin" liegt auf der Höhe mit an die Straßen gerichteten Kanonen. Die Reihe des an Bord gebliebenen Matrosen Omeljatjuk liegt auf dem Deck; tausende von Matrosen ziehen daran vorüber und schwören Rache.

Signalwachen stehen neben der Reihe, um auf das geringste Zeichen, welches sie geben, das Bombardement beginnen zu lassen. Der Hafenadmiral erbot sich, als Geisel an Bord des "Potemkin" zu gehen, um die Stadt zu retten, doch haben die Meuterer auf das Anberichten noch nicht geantwortet. In den Straßen knattern die Salven der Kanonen. Der bisher

angemachte Schaden wird auf 15 Millionen berechnet. — Der "Daily Telegraph" meldet: Der "Potemkin" segt das Bombardement der Stadt fort; bisher seien noch keine Kriegsschiffe der Schwarzen Meerflotte aus Sewastopol in Sicht. — Eine Zeitungssprecher aus Odessa selbst besagt: Den Truppen gelang es endlich, spät abends die Oberhand über die aufständische Bevölkerung zu gewinnen. Die Stadt steht teilweise in Flammen.

Man erwartet einen schweren Angriff mit dem "Potemkin" und der Schwarzen Meerflotte. Auch die Mannschaft des "Raha" meuterte und machte gemeinsame Sache mit der des "Potemkin", da sie den Kapitänen und die Offiziere anschrie. Die überlebenden Offiziere des "Potemkin" wurden an Land gesetzt. Nach einer Meldung soll der Kreuzer der Grönlandsgesellschaft "Saratov" im Hafen von Odessa ebenfalls verbrannt worden sein.

Seit dem Beginn des Krieges mit Japan waren in den russischen Zeitschriften immer wieder Tagesberichte der verschiedenen höchsten Chancen von Marineteilen zu lesen, die ganz unwürdige Bilder auf die Künste und Geschäftswelt in der russischen Flotte waren. Am schärfsten äußerte sich der Oberbefehlshaber der Schwarzen Meer-Flotte, Admiral Tschitschin, der angenähert die Wahrheit hatte, mit allen Mitteln die herrschende Verlotterung zu bekämpfen und aus dem ihm unterstehenden Geheimwaffen eine wirkliche Kampffähigkeit zu machen. Eigentlich blieb kein Teil des gefallenen Dienstes in diesen Beziehungen unberührt, und überall zeigten sich gleichartige Gedanken, die im Grunde alle aus demselben Quelle, dem vollkommenen Mangel an Pfeilgeschütz und Maschinenkraft bei Vorgesetzten und Untergangenen, entstanden. Kein Wunder, daß es in Sewastopol sogar zu einer offenen Meuterei in den Kasernen kam, die mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte. Nach diesen Vorfällen, so schreibt die "Königl. Zeit.", ist es nicht unerklärl, daß jetzt die ganze Belagerung eines Panzerfisches gegen ihre Vorgesetzten meint und daß der Schlag von Tschitschin Admiral Redoutats durch seine Mannschaften zur Übergabe gezwungen worden sein soll. So tritt der Unabhängig hinzu, daß die russischen Matrosen auf dem Landesboden rekrutiert sind und von vornherein mit Widerwillen in den Dienst gehen. Wer die Geschichte des russischen Heeres genauer kennt, weiß, daß neben den zahllosen Beweisen von ehemaliger Rucht und leichter Haltung in sehr schwierigen Fällen auch viele Ereignisse zu verzerrn sind, wo jede Manneskraft verloren ging und die schwersten Auswirkungen gegen die Vorgesetzten vorwiesen. In allen Feldzügen Russlands ist das nachzuweisen, und der Grundsatz liegt wesentlich in dem Charakter der Slaven, in Vieh und Pferd keine Grenzen innerhalb, vor einem Extrem in das andere zu fallen. Man braucht gar keine sozialistische Herabsetzung anzunehmen, um eine Einführung der sozialen Meuterei wie jetzt auf dem Schiff Potemkin zu finden. Die ältere Marinegeschichte weiß, seitdem die allgemeine Wehrpflicht in den meisten Marines besteht, so ziemlich davon. Vor hundert Jahren hat noch ein großer englisches Geschwader in der Themse gemeinsam und einen Monat lang das Boot gefeuert, bis seine Ruderwerbung gelang. Am Kap vollzog sich das gleiche, und in Mexiko dies erzielte die Begegnung einer spanischen Flotte und ließ sie das Schiff den Spaniern aus. Versorgungen waren diese Ausfälle durch genaue Bekämpfung und schweren Mängel in der Sorge für Erziehung und Befestigung.

Der Generalstreik in Russisch-Polen.

Aus Odessa wird über Warschau berichtet: Auf den Bahnhöfen der Lodzer und Kalischer Bahn werden von allen Ankommenen die Wälle gefordert und persönliche Untersuchungen vorgenommen. Gestern erfolgten Massenverhaftungen, bisher

Seuilleton.

Die beiden Hallermunds.

Von A. Dom.

Gerda rief plötzlich, indem sie sich schleunigst hinter die Gardine zurückzog:

"Werden Sie bitte nicht zu Hause! — Ich habe die wahnsinnig schon Brautnischen, Karla sieht in alles sehr eilig ab haben!"

Der Major hatte die Türlinse bereits erfaßt. Er wandte sich um: "Also, nicht zu Hause! — ich werde es brauchen sagen!"

"Ja, der Wagen hält!" berichtete Gerda halb hinter dem Vorhang verborgen. "So viel ich sehe kann, hat Karla ihr neues, braunes Schneiderkleid an. — ja, jetzt sieht sie sich vor, — und ihren Schleier und Toque, den sie zum Geburtstag bekommen hat!"

"Komm' vom Seuilletet fort, Gerda!" — befahl die Mutter. —

Komi loh da, wie eine Statue, sie atmte kaum, aber sie wollte auch um alles in der Welt nicht bedauern sein, und Mutter und Schwester fühlten das wohl. Mit verdoppeltem Eifer handhabte die Majorin die Röhmösche, über ihre Streifen gebeugt saßte Gerda mit flinken Fingern den Stoff. Es kloppte, der Wuchs kam und

brachte die Karten der Brautleute. Die Majorin nickte nur leicht mit dem Kopf. "Legen Sie die Karten in die Schale, Müller" — sagte Gerda.

"Ja Verteil!", schnarrte Müller und wandte sich militärisch auf den Boden um.

Noch eine Weile arbeiteten Mutter und Tochter schweigend weiter.

"Ich will den Hoffstetich deinen!" sagte Toni, und erhob sich schwerfällig. "Kommt Franz zum Antritt, Gerda?"

"Stein, etwas später, er holt mich zum Spaziergang ab, er kann heut nicht so früh abkommen. So, und dies ist nun auch fertig, Mama, soll ich noch den andern Streifen anfangen?"

"Zeigt nicht, — lege nur alles sorgfältig zusammen, welche weiße Taschenreise verdeckt sich zu leicht. Ich denke mir, daß der Anzug sehr hübsch aussieht wird, für dich. Und daß der Schneider die Hose dazu macht, wird dem Ganzen viel Chic geben!" So sprach die Mutter, sich scheinbar in ihres Kindes "Büstenengang" mit ganzem Interesse verliebend, während ihr Herz blutete beim Anblick ihrer Kleidchen, deren Kummer sie hundertfach mitempfand, obwohl sie zur rechten Rüstprobe des Weibes nicht kam. Toni hatte zuviel von dem energischen, etwas verschlossenen Charakter der Mutter geerbt, und diese beiden Kleidchen ließen einander ab. So einem rechten Verständnis der beiden kam es selten, ein Zusammenspiel, ein unbedachtes Wort, eine Bewegung oft, zündete den Funken, der dann allerdings nur ein schnell verfliegendes Knitterfeuer auslösen ließ, aber doch oft-

mals mit Wache bedrohte und erstießte, was warm und schwindend in beiden Herzen aufstieg.

Die Majorin erhob sich, zupfte sich die Fäden vom Kleide und stülpte den Holschalen über die Röhmösche. Und während nun Gerda vorsichtig und mit Sorgfalt die Stoffe zusammenlegte und fortpackte, folgte die Mutter Toni in das Eßzimmer.

"Ich habe mir überlegt, Toni, — ein neues Kleid müßtest du doch wohl gleich mitnehmen. Wir schaffen das auch noch. Geh' und mach' dich zum Aufgehen fertig, wir wollen den Stoff bei Geh' und Löwenstein austauschen. Die Taille lasse ich dir gleich dort anfertigen, den Rock moden wir selbst!"

Ein warmer Blick aus Tonis Augen traf die Mutter. Er galt der folgenden Mutterliebe. Und wenn das Mädchen in ihren tiefverlegten Gefüßen sich am liebsten daheim vermauert hätte, anstatt sich auf der Straße zu zeigen, so zögerte sie dennoch keinen Augenblick, dem Munde der Mutter zu folgen.

Als die beiden Damen ihre Einkäufe beendet hatten, war auch der lange Novembertag zur Kleide gegangen. Sie näherten sich wieder ihrer Wohnung, als die Weckerin "Straatenequipage" in rosigem Traube der Wecke, an ihnen vorüberkroch. In der engen Straße, in welcher sie sich befanden, war ein "nicht leben wollen" gänzlich ausgeschlossen. Toni gewohnte, wie sich die Braut ordnet. Ich aus den Kellern erhob, sie wollte also gekleidet werden, indessen ging die Begegnung so blitzenmäßig vorüber, daß ein Grinsen, selbst wenn man es bedachtig hätte, ganz ausgeschlossen war. Die Majorin nahm den Arm

ihrer Tochter und stützte sich ein wenig darauf. Sie gingen schweigend eine Weile, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend. Dann betraten sie den Marktplatz, den sie quer zu durchstreifen hatten, um nach ihrem Hause zu gelangen. Mitternachts war es immer dunkler geworden, und da die Gaslaternen in Gildhausen nicht zu so früher Stunde angezündet wurden, legten die Damen die leise, feste Straße langsam, vorsichtig zurück.

"Doch nun dieser Wille auch gar nicht einmal verfügt hat, sein Betragen zu entschuldigen, abzuschwärzen, Gründe zu beschreiben!" meinte die Majorin.

"Das kommt er doch wohl nicht. Womal Sei. Beide sprechen für sich selbst! Seitdem ich von Gerda die Einzelheiten der Verlobung erfahren, sehe ich klarer. Ich verstehe jetzt manches, was mir unverständlich erschien, erkenne auch Deern von Bülows Weisen besser. Ich ahnte nicht, daß er von Anfang an ein doppeltes Spiel gespielt. Die Einjährige waren Karla Mutter und ich; eine Ahnung davon erwachte in mir zuerst auf dem Bette. Karla Mutter benutzte die Gelegenheit gründlich, die mich an die Seite des Prinzen Gunther bandete, und die reiche Erbin war doch wohl zu unwiderrücklich in diesem Fall."

"Du hast Recht, Toni